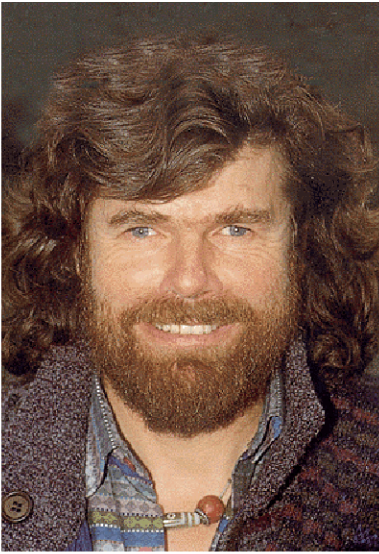


Reinhold Messner

13. Dezember 2001

Immer der Begeisterung nach



In zwei Stunden, die wie im Flug vergingen, sprach Moderatorin Marlis Prinzing ihren Gast Reinhold Messner auf private, körperlich-geistige und politische Grenzerfahrungen an.

Der prominente Extremreisende verriet, dass sein Urgroßvater seinen Bergbauernhof versoffen hatte, dass er, Reinhold Messner, fürs Matriarchat sei und dass er sehr viel Glück mit seinen Frauen gehabt habe.

Marlis Prinzing unterhielt sich mit ihm über Angst und Tod, über die Bergkrankheit, die bis zur Selbsterstörung des Körpers führen kann, über Halluzinationen, die in großen Höhen fast normal sind (aber keine Dauerschäden hinterlassen) und über den Wahn der Superlative.

Messner unterstrich seine Antworten mit ruhigen, bestimmten Gesten. Als Höhenbergsteiger sei er aus drei Gründen bekannt geworden: Er entdeckte ein Feld, das noch nicht beackert war,

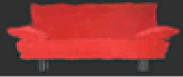
legte seine ganze Begeisterung hinein und fand seinen eigenen Weg. „Die anderen haben mich immer nachgeäfft“, sagte er.

Als Jugendlicher wollte er Abenteurer werden. Heute, da das Abenteuer kommerziell angeboten wird, da man es samt Hotelübernachtung und Vollpension buchen kann, bezeichnet sich Reinhold Messner lieber als Grenzgänger. Was das für ihn bedeutet, hob er im Gespräch mit Marlis Prinzing immer wieder hervor: „Es geht nicht nur darum, an die Grenze vom Möglichen zum Unmöglichen zu kommen - es geht vor allem darum, zu erfahren, dass es etwas ‚Jenseitiges‘ gibt.“

Reinhold Messner ist es wichtig, anzuerkennen, dass der Mensch ein begrenztes Wesen ist. „Ein Eisbär kann ohne Hilfsmittel über das sibirische Packeis wandern - ich kann das nicht!“

Derzeit plant Messner keine spektakulären Touren, sondern begeistert sich dafür, „das Erbe einzubringen“. Der Südtiroler plant ein Museum über die Welt der Berge und will in seiner Heimat einen begehbaren Berg schaffen.

Und seit 1999 sitzt er als Parteiloser für die italienischen Grünen in Europaparlament und engagiert sich für starke Regionen in einem Europa mit mehr Befugnissen und für nachhaltige Verkehrskonzepte. Doch Politik ist für ihn nie alles; er bedauere es, dadurch so wenig Zeit zu haben für Touren in den Bergen und für körperliche Fitness. Und er träumt schon von einer nächsten Etappe in seinem Leben: „2004, wenn die anderen Wahlkampf machen, werde ich vielleicht weit weg sein und durch eine Wüste wandern.“



Mit der "Yeti-Frage" schloss der Sofa-Talk. Des Rätsels Lösung, so Reinhold Messners, ist der Schnee- oder Tibetbär, der in der Region des Himalaya in jahrtausendlanger Konkurrenz mit dem Menschen lebte. Damit sich beide nicht in die Quere kamen, lebte der Mensch am Tag, der Bär in der Nacht. Der Yeti sei nichts anderes als dieser Bär, der bei Nacht von einem Menschen überrascht wird, sich aufrichtet und den Konkurrenten vertreiben will.

Grundproblem der „Yeti-Frage“ ist der Unterschied zwischen Urteil und Vorurteil, verwies Marlis Prinzing auf ähnlich ungläubige Reaktionen, auf die Messner vor seiner Everest-Besteigung 1978 ohne Sauerstoff traf. „Urteile kann man widerlegen, Vorurteile müssen aussterben“, sagt Messner. So komme auch die Yeti-Frage vom Tisch: „In 30 Jahren wird man sagen: ‚Das ist doch selbstverständlich, was der Messner sagt.‘“

TEXT: Bettina Sommer